

Mademoiselle Beauregard zur Tafel führen zu können. Die Französin berührte kaum die dargereichten Speisen, aber um so sprühender war ihre Unterhaltung. Plötzlich fragte sie: „Was wird aus dem Kriege, Messieurs?“

Und als nicht gleich einer der Herren Antwort gab, sagte sie lachend: „Wir wünschen den Krieg, am meisten unsere schöne Kaiserin. — Mon dieu, — was wollen Sie, Krieg macht die Männer interessant.“

Diesen Worten folgte peinliche Stille, doch Mademoiselle Toinette ließ sich nicht beirren. Unter holdstem Lächeln fügte sie noch hinzu: „Ich persönlich würde mich nicht genieren, die Musketen zu ergreifen, um den Feinden meines glühend geliebten Vaterlandes einen heißen Empfang mit bereiten zu helfen.“

„A la bonne heure, gnädigstes Fräulein. Wäre ich nicht solch alter Haudegen, der schon 64 und 66 mitgefochten, ich glaube, ich würde mich fürchten vor Ihnen“, sagte der alte General R. Ober Legationsrat von Bosse fügte hinzu: „Gnädigstes Fräulein werden dem Erbfeind wohl mehr durch Ihre Funkeaugen und paradiesische Grübchen, als durchs Chassepotgewehr gefährlich werden.“

Nach der Tafel saß Brininghausen in einem stillen Winkel des Wintergartens der jungen Französin gegenüber. Er war schlecht gelaunt. Sein Regimentskommandeur hatte ihn vorhin beiseite genommen und gewarnt, allzusehr mit der Französin zu flirten, da deren leichtfertige Rede über den Krieg an hoher Stelle sehr übel vermerkt worden sei. Er faßte Toinettes Hand, die sie ihm auch willig überließ, und indem er über die zarten Finger strich, sagte er gedämpft: „Dieses Händchen, vom Schöpfer zum Rosen geschaffen, sollte Blut vergießen können? — Toinette, Ihre Worte von vorhin waren doch unmöglich ernst gemeint?“

„Aber doch, Herr Leutnant. Sie kennen mich nicht, Sie ahnen nicht, wie ich mein Vaterland verehere, und Sie tun unrecht, wenn Sie mir wegen dieser Worte zürnen. Hätte eine Deutsche, — meinetwegen Komtesse Dillingen, die mir vis-à-vis saß, dieselben Worte gesagt man hätte sie als Heldin vergöttert.“

„Sie vergessen, teuerste Toinette, wo Sie das Wort gesprochen.“

Da neigte sie das feine Köpfchen und flüsterte leise: „Sie haben recht, Brininghausen, es war nicht taktvoll von mir, verzeihen Sie gütigst.“ — Sie hielt ihm ihre Hand hin, die der Leutnant ehrerbietig küßte, und so war der Friede geschlossen.

3.

Wenige Wochen später. — Leutnant von Brininghausen traf Mademoiselle Beauregard fast täglich. Sie ritten zusammen aus, besuchten Sommerfeste und Hofgesellschaften, und so entstand aus dem Flirt ein inniges Liebesverhältnis. Vom Kriege war zwischen beiden nie wieder gesprochen worden.

Am Tage der Kriegserklärung erhielt Leutnant von Brininghausen einen der diskret parfömierten Briefe, die ihm in letzter Zeit oft in das Haus geflattert waren. An der Aufschrift, deren Buchstaben wie ziseliert aussahen, erkannte er, daß Toinette die Absenderin sei.

„Mon bijou! Vorgestern teilte mir der französische Konsul vertraulich mit, daß eine Kriegserklärung unvermeidlich sei. Ich beeilte mich, Dresden sofort zu verlassen, um nach Ausbruch des Krieges schon in meinem geliebten Heimatlande zu sein. — Dir, über alles geliebter Armand, noch ein letztes Lebwohl! Dieser Krieg

trennt uns auf immer, mögen die Würfel fallen, wie sie wollen. Behüte das Schicksal Dein Leben. Ich aber werde meinem Vaterlande beistehen bis zum letzten Atemzuge. Toinette Beauregard.“

Leutnant von Brininghausen war zu sehr Soldat, als daß er auch nur einen Augenblick mit dem Schicksal gehadert hätte. Sein erhofftes Lebensglück war zerstört, aber nichts destoweniger tat er seine Pflichten als ganzer Mann. Im Gewühl der Schlacht, auf einsamen Erkundungsritten und am Feuer des Feldlagers, immer waren seine Gedanken bei Toinette. Wo würde sie jetzt weilen, was würde sie unternehmen, um ihrem Vaterlande zu dienen? Sie war nicht eine Natur, die sich mit reichen Geldopfern oder mit Scharpiezupfen begnügte. Sie würde versuchen, in heißer Schlacht den Erbfeind mit vernichten zu helfen.

Wenn er durch die Schlachtfelder ritt, richtete er fast unwillkürlich seine Blicke nach den jungen, toten Kriegern, suchend, ob er nicht das zarte Antlitz Toinettes unter ihnen finden würde.

Sedan war gefallen, manche andere Schlacht war geschlagen, und in den Reihen der deutschen Offiziere hatte der Tod furchtbare Ernte gehalten. Von Brininghausens Schwadron waren der Rittmeister schwer verwundet und der Oberleutnant gefallen, und nun führte er, der nur einen Streifschuß davongetragen hatte, die Eskadron.

Er war dem Generalkommando zur Verfügung gestellt und hatte die Aufgabe bekommen, die erstürmten Dörfer von Franktireurs zu säubern. Jeder Nichtsoldat, der mit der Waffe in der Hand betroffen wurde, sollte ohne Ansehen der Person, binnen drei Stunden standrechtlich erschossen werden. Durch diese strenge Maßregel, die in französischer Sprache in jedem Dorfe am Bürgermeisteramt ausgehängt wurde, hoffte man, dem unheimlichen Treiben der Franktireurs ein Ziel zu setzen.

Eines Morgens ritt Brininghausen mit seiner Eskadron nach dem kleinen Dorfe B. Er sollte Futtervorräte ermitteln und zugleich das kleine Schloß Beaurivag, das an einem ziemlich großen Teiche lag, für die Aufnahme eines Lazarets vorbereiten. Langsam ritten die Reiter durch den verlassenen Ort. Die öden Gassen, die zertrümmerten Tore und Fenster, die mit Glas übersäten Wege und die rauchenden Hütten ergriffen die in vielen Schlachten hart gewordenen Krieger schon längst nicht mehr. Gleichmütig schauten sie über das Bild der Verwüstung. — Kein lebendes Wesen war zu sehen.

Brininghausen ritt an der linken Seite der Schwadron und sprach mit einem Bizewachtmeister. Da krachte ein Schuß und unmittelbar darauf ein zweiter, ein Reiter fällt mit lautem Schrei vornüber, und ein Pferd wälzt sich am Boden. Aus dem Fenster eines stattlichen Hauses ziehen langsam Pulverschwaden ab und kennzeichnen den Ort, von welchem die heimiüdischen Schüsse gekommen.

Im Nu waren die Reiter hinter den nächsten Mauern verschwunden, um nicht wehrlos den Kugeln der Franktireurs preisgegeben zu sein, und nun begann eine regelrechte Belagerung des Hauses, während Patrouillen das Dorf absuchten.

Die kurzen, scharfen Schüsse der Karabiner erklangen hohl und unheimlich in den öden Gassen. Die Holzsplinter der Fensterläden schlugen wie Hagelkörner herab, und die von den Mauern abgesprungenen Kalk- und Bleiteilchen bligten im Morgenjonnenslichte. Aus diesem und jenem Fenster krachte noch ein Schuß, und noch zwei der braven Krieger wurden tödlich getroffen.